

# neue energie

das magazin für erneuerbare energien

08

## Energiepolitik

Kohle und Sonne: Welche Energiekonzepte in Thüringen und Sachsen zur Wahl stehen.

## Windenergie

Wind begutachten: Wie gut sich Erträge mit neuen Methoden berechnen lassen.

## Solarenergie

Saharastrom? In den USA und Spanien werden Solar-kraftwerke gebaut.



### Abgefahren

für den Frieden und erneuerbare Energien sind die Radler aus Paris, um nach 4.000 Kilometern Moskau zu erreichen. neue energie strampelte mit.

Seite 116

## Generation Klimawandel

Wie Jungpolitiker ihre Energielandschaft gestalten würden



Los geht's: Von Paris aus sind die Friedensradler am 2. Juli gestartet, am 26. August wollen sie in Moskau ankommen.

## 4.000 Kilometer für Frieden

Zum vierten Mal fährt eine Gruppe von **Radfahrern** auf einer **Mission für Frieden und neue Energien** quer durch Europa. Mancherorts werden sie wie Staatsgäste empfangen, andernorts übernachteten sie in Turnhallen.

Text: Ingo Arzt, Fotos: Clément Guillaume

Verstehen muss man diese Weißrussen nicht unbedingt. Oleg Buckkovsky, der 51-jährige Eiswasserschwimmer aus Minsk zum Beispiel, mit kräftigen Armen, gütigem Gesicht und dem Bauchumfang eines Sumoringers. Er radelt immer oben ohne, bei Wind und Regen. Oder der junge Maxim Rubikau, stets zu Schelmereien bereit und durchgehend muskulös, mit hellen blauen Augen, irgendwie hat er seit Paris ein paar Brocken Deutsch gelernt. Als Olegs Reifen mal wie-

der platt ist, pflückt er für die junge Frau aus Deutschland ein paar blaue Wiesenblumen und steckt sie an ihren Lenker. „Blumen für dich“, sagt er. Hinter der Blumenwiese kommt noch ein Getreidefeld und dann das Atomkraftwerk Biblis mit seinen monströsen, grauen Kühltürmen.

Eine Szene aus einer Tagesreise mit „Bike for Peace and New Energies“, auf der 100-Kilometer-Etappe Worms-Biblis-Wörrstadt-Mainz-Frankfurt. Sie radfahren für den

Frieden und neue Energien. 55 Tage lang, 4.076 Kilometer quer durch Europa. Am 2. Juli ging es in Paris los, am 26. August werden sie in Moskau ankommen. Wenige Tage vor dem 70. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939. Vornweg fährt meist Reinhard Kappes, der 62-jährige Navigator, passionierter und pensionierter Hobbyradler und Friedensaktivist. Im Sattel steckt eine stolz wehende „Pace“-Fahne, zwischen ihren Be-



**Go east:** In diesem Jahr fahren besonders viele Radler aus Russland und Weißrussland mit.

**Weis(s)er Kopf:** Organisator und Mitradler Konni Schmidt (ganz rechts) ist zum vierten Mal dabei, sitzt aber schon seit den Achtzigern für den Weltfrieden im Sattel.

**Lagebesprechung:** Bis zu 140 Kilometer lang ist eine Etappe, das ist nichts für Untrainierte.

genbogenfarben zeugen Schlammspritzer von einem Sommer, der sich bisher zu wenig Sonne hinreisen ließ. Zehn radeln die komplette Tour, andere fahren nur Teilstücke mit – auf der Biblis-Etappe sind knapp 30 Radlerinnen und Radler aus Deutschland, Russland und Weißrussland dabei. In den letzten Jahren waren es manchmal bis zu 100.

\*\*\*

Eigentlich ist das Ganze eine riesige Demonstration quer durch Europa. In Deutschland ist die Tour tatsächlich in jedem Bundesland einzeln als Demonstration angemeldet. „Wenn du mit zehn Leuten mitten in der Woche durch einen Ort läufst und Friedensfahnen schwenkst, denken die Leute:

Was soll das denn, haben die keine Arbeit? Wenn du mit zehn Radlern auf dem Weg nach Moskau durchfährst sagen die Leute: Wahnsinn, Respekt“, beschreibt der 60-jährige Konni Schmidt unterschiedliche Reaktionen auf die Grundidee der Tour. Sein Kopf ist gerahmt von fast weißem Haar und langem Vollbart, wie er sonst von Zauberern in Fantasy-Filmen getragen wird. Schmidt ist Vorsitzender des von ihm gegründeten Vereins, der die Fahrten organisiert. Alle arbeiten ehrenamtlich, auch Helfer wie drei Studenten aus Polen, die sich um die Route und die Polizeieskorte dort kümmern werden. Sie ist in Polen nicht nur Pflicht, sondern sogar kostenpflichtig.

Schmidt ist der wahrscheinlich dienstälteste Friedensradler Deutschlands. 1980, es

ging noch um den Nato-Doppelbeschluss und die Stationierung von Pershing II-Raketen und Cruise Missiles in Westeuropa, da hatte Schmidt die Idee der Friedensradfahrten. Kaiserslautern-Saarbrücken und zurück hieß die Strecke, mit einer Handvoll Radlern. Später fuhren sie immer wieder am Rande von Demonstrationen im Bonner Hofgarten, wo als herausragendes Ereignis am 22. Oktober 1983 Hunderttausende gegen Rüstung und für Frieden demonstrierten. 1989 nahm er schon einmal an einer Paris-Moskau-Tour teil, mit den „Sportlerinnen und Sportlern für den Frieden“.

Der Kalte Krieg ist vorbei, und die Anliegen der Radler haben sich gewandelt. Klar, es geht immer noch gegen Atomkraft. Frieden schaffen ohne Waffen. Nie wieder ▶



Einmal in Paris: Erinnerungsfoto vor dem Eiffelturm.

Krieg. Hunger bekämpfen statt jährlich weltweit 1.400 Milliarden Dollar in Rüstung stecken. Gegen die Aufrüstung der EU. Aber zusätzlich haben sie einen neuen Inhalt entdeckt, mit dem sich nicht nur leichter Sponsoren für die Tour finden lassen: Statt Kriege um Öl zu führen, fordern sie den Ausbau erneuerbarer Energien und einen nachhaltigen Konsumstil.

Das heißt zum Beispiel wenig Fleisch essen und mehr Gemüse. Das führt weg von den noblen Zielen zu den nervigen Problemen des Alltags: Die Russen schneiden kein Gemüse. Zumindest an diesem Tag, auf dem Hof der Nibelungen-Schule in Worms, wo die Radler wie üblich gemeinsam in einer Turnhalle übernachten. Ein Berg von Zucchini und Auberginen harrt seiner Zerstückelung und Zubereitung, der Koch spricht kein Russisch. So ist das eben mit der Völkerverständigung, auch in einer Friedensprozession muss einer übersetzen.

Das übernimmt in der Gemüse-Angelegenheit der junge Alexandr, ebenfalls Weißrussse mit guten Englischkenntnissen und dann erheben sie sich von den Bierbänken, besonders Olga tut sich hervor. Als die Soße fertig ist, schaufeln alle beteiligten Nationen beachtliche Mengen Gemüsesoße mit Nudeln und Reis in sich hinein. Später sind es Maxim oder der Eistaucher Oleg, die noch helfen wollen. Bierbänke und Biertische sind in Windeseile im Anhänger des Begleitfahrzeuges verschwunden. Man kann ihnen kaum noch rechtzeitig mitteilen, dass vielleicht später jemand darauf sitzen will, um ein Gespräch zu führen. Falls sich nicht alle erschöpft in ihre Schlafsäcke auf dem Boden der Turnhalle rollen, in der die Handballtore mit Wäsche behängt sind.

\*\*\*

Im vorigen Jahr gab es einen bezahlten Service, da stand das Essen jeden Tag am

Abend fertig auf dem Tisch. Nun hat die Wirtschaftskrise die Sponsoren dezimiert, die Radler entladen die beiden Begleitfahrzeuge nach den im Schnitt 80, manchmal aber bis zu 140 Kilometer langen Etappen selbst. Bauen die Bierbänke auf und werfen den Gaskocher an. Am Abend ist der Körper leergefahren wie der Tank dieser dröhnenden Blechkisten: Man hasst Autos nach kurzer Zeit auf dem Rad. Sie stören die Unterhaltungen auf Englisch, Französisch, Russisch, Deutsch oder per Handgefüchtel, außerdem stinken sie.

Die Fahrt geht mitunter über Landstraßen, vornweg und hinten eskortiert von der Polizei – allerdings nicht auf Rädern, sondern mit kräftigen BMW-Motorrädern. Insgesamt ein gemütliches Tempo durch pfälzische Dörfer, am Rhein oder an Getreidefeldern entlang, das Bild gerahmt von Schäfchenwolken und ökoidyllischen Windrädern im Hintergrund. Selbst die elfjährige Dascha Luhkova, samt Mutti und Vati aus Weißrussland unterwegs, kann mithalten. Auch wenn sie bergauf der Vater von hinten anschiebt. Ein paar Radler schummeln und halten sich auf Bergstücken an einem „Twike“ fest, ein dreirädriges Elektrogefährt, das die Firma Juwi entgegenschickt. Irgendwann ist es weg – Akku leer.

Seltsamerweise sind es in diesem Jahr vor allem Russen und Weißrussen, die mitfahren, was auch damit zu tun hat, dass die Friedensradler in ihrer Heimat wie Helden gefeiert werden. In Lukaschenkos Weißrussland stehen die Leute am Straßenrand und jubeln, erzählt der 16-jährige Cornelius Hansen, dem seine Walddorfschule vier Wochen Ferienverlängerung für die Fahrt zugesprochen hat. Cornelius engagiert sich auch sonst, etwa gegen den Neubau eines EnBW-Kohlekraftwerkes in Karlsruhe. Im neuen Schuljahr hält er dann einen Vortrag über die Fahrt – und vermutlich wieder über Weißrussland.

Ausgerechnet dieses als letzte Diktatur Europas verschriene Land behandelt die Friedensradler wie Staatsgäste. Sie werden kostenlos eskortiert über extra gesperrte Autobahnen – die Radwege sind in dem Land nicht etwa schlecht, es gibt schlicht keine. Das Staatsfernsehen berichtet jeden Tag über die Etappen von Oleg, Maxim, Cornelius oder Reinhardt. In Russland werden sie dann vom Nationalen Olympischen Komitee und dem Radsportverband betreut. General Uimanov hat ihnen in Moskau im letzten Jahr den mittleren Ring der fünfspurigen Stadtautobahn gesperrt. Er kannte die Tour über den russischen Radsportverband und da er in den Neunzigerjahren mit dem

Rad um die Welt gefahren ist, um Geld für die Kinder von Tschernobyl zu sammeln, hat er das mit der gesperrten Autobahn in die Wege geleitet. Russland, sagt Konni Schmidt, ist eben so ganz anders, als sich das der durchschnittliche Deutsche vorstellt.

\*\*\*

Das Argument, man lasse sich in Weißrussland vor den Karren der Friedenspropaganda des quasi-diktatorischen Präsidenten Alexander Grigorjewitsch Lukaschenko spannen, lässt er nicht gelten: Die Teilnehmer der Tour im letzten Jahr haben im weißrussischen Baran eine Deklaration verfasst. Daran fordern sie den Abbau von Visa-Beschränkungen, den Verzicht auf Waffengewalt und mehr Frieden und Demokratie. Die Deklaration wendet sich an alle Länder, aus denen die Teilnehmer kamen – elf Staaten, die EU, Russland und Weißrussland. Statt Waffen zu kaufen, sollten die Staaten die Gelder in die Bekämpfung des Hungers und den Ausbau regenerativer Energien umleiten, um den Klimawandel zu stoppen.

Schmidt ist der Meinung, jedes Land solle seine Probleme selbst erkennen und lösen und der „Westen“ habe nun gewiss selbst genug davon – Stichwort Guantánamo. Dementsprechend hat die Tour auch einen pädagogischen Ansatz. Die Teilnehmer besuchen die Schlachtfelder der Weltkriege, KZ-Gedenkstätten, treffen sich mit Bürgerinitiativen wie eine aus Frankreich, die gegen einen Truppenübungsplatz in der Nähe von Verdun klagen will und die Prozesskosten durch den Verkauf eines selbst gebrauten Bieres zu decken versucht. Sie lassen sich durch Windparks und Solarfirmen führen. All dies soll die Teilnehmer zum Nachdenken anregen, denn lange nicht jeder ist ein eingeffleischter Friedenskämpfer oder Atomkraftgegner.

„Ich mag Radfahren – und natürlich den Frieden“, sagt Olga auf ihrem Fahrrad auf dem Weg nach Biblis. Atomkraft sei prinzipiell nicht besonders gut, findet sie, Weißrussland aber brauche sie, um die Abhängigkeit von Russland zu verringern. Ina

Huthmacher mit Olegs Wiesenblumen am Lenker hat gerade das Abi hinter sich und sagt, sie suche noch Orientierung, ob und wie und für was sie sich künftig engagieren will – Frieden sei aber schon mal ein guter Ansatz. Dmitriy Gevel, Sozialarbeiter und mit 33 Jahren „so alt wie Jesus“, kommt aus Severodvinsk am Weißen Meer im Norden Russlands. Dort, sagt er, ist es so verdammt flach und sumpfig, dass der 673 Meter hohe Berg gestern am Rheinknie zwischen Worms und Kaiserslautern tatsächlich der höchste Punkt war, auf dem er je stand. Er will einfach nur reisen, Leute kennenlernen und Sprachen lernen.



New generation: Die jüngsten Teilnehmer im Feld sind elf und zwölf Jahre alt.

\*\*\*

Einer der Weißrussen erzählt am Abend bei prasselndem Regen auf der Sporthalle, wie alt sein Land sei. Überall alte Leute und er meint damit vor allem: alt im Kopf. „Wir haben eine Meinung in unserem Land, das ist die öffentliche“, sagt er. Niemand könne die politische Klasse kritisieren, „es ist eben einfach, jemanden zu feuern“, weshalb er auch anonym bleiben will. Er liest die Oppositionspresse im Internet und er sagt, seit er denken kann, regiert Lukaschenko. Irgendwann werde sich was ändern, aber noch fehle ein Anstoß dazu. Er ist kein Oppositioneller, kein politischer Kämpfer, sondern einfach einer, der auf dem Fahrrad das Windrauschen im Ohr hat, sich ein Weizenfeld anschaut und auf einmal steht eine neue Sprache auf den Verkehrsschildern. Ohne Grenzkontrollen.

Auch unterwegs gehen die Radler auf Mission. Meist lädt ja der Bürgermeister

der Stadt, in der sie übernachteten, kurz ins Rathaus ein oder spendiert ein paar Grillwürste. Natürlich sind die Reporter der lokalen Fernsehsender, Radios und Zeitungen vor Ort dabei. Also wird der Bürgermeister sogleich aufgefordert, der Initiative „Mayors for Peace“ – Bürgermeister für den Frieden – beizutreten: Vom Stadtoberhaupt von Hiroshima, Tadatoshi Akiba, gegründet, setzt sich die Organisation intensiv für eine Welt ohne Atomwaffen ein. Natürlich ist es für einen Bürgermeister spontan schwer zu erklären, warum er sich einem derart ehrenhaften Vorhaben verschließen sollte. Jüngst traf es am Tag vor der Biblis-

Etappe den Wormser Bürgermeister Michael Kissel (SPD) – nun also Mitglied bei „Mayors for Peace“. „Es tut sich doch was“, grinst der Navigator Reinhard Kappes verschmitzt, wenn er solche Anekdoten erzählt.

\*\*\*

Der Weg von Maxims Blumenwiese zum Atomkraftwerk ist einer der Abschnitte, auf denen Kappes weder eine Karte noch das GPS-Navigationsgerät in der Lenkertasche braucht: immer

Richtung Kühlturm. Stopp spätestens am Wassergraben, von dem das Atomkraftwerk wie eine mittelalterliche Burg umgeben wird. Vor den Eingangstoren steht der Sicherheitsbeauftragte des Kraftwerks in Anzug und legerem Hemd und empfängt die Gruppe: Vornweg Kappes mit Friedensfahne, dahinter weht an einem Lenker als Wimpel eine russische Fahne, Oleg fährt immer noch oben ohne, sechs Kilometer in acht Grad kaltem Wasser schwimmt er am Stück. Auf manchen Fahrrädern fliegen dem Sicherheitsbeauftragten Aufkleber mit Friedenstauben entgegen. Es sei eine Ehre, dass man hier vorbeikomme, auch wenn die Tour gegen das Kraftwerk sei, sagt der Sicherheitsbeauftragte. „Das ist eben Demokratie“, ergänzt er und deutet auf die vier monströsen Kühltürme der Blöcke A und B der RWE Power AG. Rauch steigt keiner auf, die beiden Reaktoren werden gerade überholt. ◀